Minnesota Staats-Zeitung.

Wöchentliche Ausgabe.

Eigenthümer und Herausgeber: Theodor Sander. — Office: No. 28 Minnesota-Straße, zwischen der Dritten und Vierten Straße, eine Treppe hoch.

Zwölfter Jahrgang | St. Paul, Minnesota, Donnerstag, 19 Mai 1870. | Nummer 616.

Bedingungen
der
Minnesota Staats-Zeitung.

Drei Mal Wöchentliche:

In Vorausbezahlung [per Jahr] $6.00

Wöchentliche:

In Vorausbezahlung $2.50
per Jahr, nach allen Theilen der Ver. Staaten.

Nach Europa (Portofrei):

Drei Mal wöchentliche [per Jahr] $10.75
Wöchentliche [per Jahr] 4.10

Geldsendungen per „Post Money Order" oder in Registrirten Briefen können auf unser Risiko gemacht werden. Die Staats-Zeitung hat außer dem Herausgeber selbst keinen reisenden Agenten, der befugt ist, Gelder für dieselbe zu collectiren.

Alle Briefe beliebe man zu adressiren an

Theodor Sander,
Box 262, St. Paul, Minn.

WHOLESALE
Wein- u. Liqueur-Geschäft
von
John C. Oswald,
Brückenstraße, in Pence's Opern Haus,
Minneapolis.

Dem verehrten deutschen Publikum zeige ich hiermit an, daß ich an dem obigen Platze ein

Engros Liquor und Weingeschäft

eröffnet habe. Eine vorzügliche Auswahl der bestrectificirten Whiskies, Gin, Brandies, sowie alle feineren Sorten Whiskies ꝛc.

habe ich stets an Hand. Ebenso
ächten Emmenthaler Schweizerkäse
und direkt importirten
Düsseldorfer Senf.
Mein an Güte und Geschmack alle andern übertreffendes
"MINNEHAHA BITTERS"
sollte in keiner Haushaltung fehlen.

Auerbach, Finch & Scheffer

Nachfolger von J. L. Forepaugh u. Co.,

Großhändler in und Importeure von

Dry Goods und Notions

138 Dritte Straße,

St. Paul, [illegible] Minn.

Minnesota-Haus,

Rosabel Str., St. Paul.

Herm. Harff, - - Eigenthümer.

Dieses durch Neubau auf's Doppelte vergrößerte

Gast- und Boarding Haus

ist nunmehr fertig und bietet Reisenden und Farmern Alles was von einem guten deutschen Gasthause verlangt werden kann. Gute Stallung und gutes Wasser beim Hause. Reisende haben freie Fahrt von und nach dem Eisenbahn Depots und Dampfbooten.

Herm. Harff.

St. Paul April 1870.

Dr. A. Ortman,

Deutscher Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.

Office in Minneapolis: Erste Straße im Haus des Herrn Joe Brücke
Wohnung in St. Anthony: 2. Straße, einen Block hinter Manteuffel's Schuhstore.
Frischer Impfstoff stets vorräthig.
Dr. Ortman ist Kreisarzt für Hennepin Co. und gern bereit arme hülfsbedürftige Deutsche mit Rath und That zu unterstützen.

Minnesota Haus,

Deutsches Gast- und Boarding-Haus
von **Hermann Cirkler,**
Minneapolis Minn.

Dem deutschen Publikum hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mein neu eingerichtetes Haus mit allem Comfort für die geehrten Gäste auf's Vollkommenste versehen und stets darauf halten werde, mir den Beifall von Kostgängern und Einkehrenden durch angenehmes Logis, eine wohlversehene Tafel und die freundlichste Bedienung zu gewinnen. Für den Ausspann habe ich durch die beste Stallung gesorgt.

CITY HOTEL.

Neues deutsches Gasthaus,

Ecke der 2. u. Plum-Straße zunächst dem Eisenbahn-Depot,

Mankato, Minnesota.

Dieses neu eröffnete Hotel ist auf das feinste und bequemste eingerichtet und bietet den Reisenden alle wünschenswerthe Bequemlichkeit.

Henry Himmelmann.

Rudolph Schöneman
Uhrmacher und Juwelier
St. Germain Straße
[illegible] Cloud, Minn

Gewinnziehung

am 1. Juni 1870, 1. Sept. 1870, 1. Dec. 1870, 1. März 1871, 15. April 1871

der k. k. österr. Staatslose von 1864.

Gewinn 250,000 fl., 220,000 fl., 208,000 fl., 150,000 fl., 50,000 fl., 20,000 fl., 10,000 fl., 5,000 fl., ꝛc. ꝛc. Niedrigster Gewinn 16 fl.

Für alle obigen Ziehungen kostet: 1 Loos $20 in Currency, 3 Loose $150 in Currency, 17 Loose $50.0. Für genaue Zeichnung kostet: 1 Loos $5. 11 Loose $10, 25 Loose $100 gegen vorherige Einsendung des Betrages in U. S. Currency.

Rothschild u. Comp.
Bankgasse No. 14, in Wien, Oesterreich.

Belletristisches

Das Schloß Boncourt.

Gedicht von **Adalbert v. Chamisso.**

Ich träum' als Kind mich zurücke
Und schütt'le mein greises Haupt;
Wie sucht ihr mich heim, ihr Bilder,
Die lang ich vergessen geglaubt?

Hoch ragt aus schatt'gen Gehegen
Ein schimmerndes Schloß hervor,
Ich kenne die Thürme, die Zinnen,
Die steinerne Brücke, das Thor.

Es schauen vom Wappenschilde
Die Löwen so traulich mich an,
Ich grüße die alten Bekannten,
Und eile den Burghof hinan.

Dort liegt die Sphynx am Brunnen,
Dort grünt der Feigenbaum,
Dort, hinter diesen Fenstern,
Verträumt' ich den ersten Traum.

Ich tret' in die Burgkapelle
Und suche des Ahnherrn Grab,
Dort ist's, dort hängt vom Pfeiler
Das alte Gewaffen herab.

Noch lesen umflort die Augen
Die Züge der Inschrift nicht,
Wie hell durch die bunten Scheiben
Das Licht darüber auch bricht.

So stehst Du, o Schloß meiner Väter,
Mir treu und fest in dem Sinn,
Und bist von der Erde verschwunden,
Der Pflug geht über dich hin.

Sei fruchtbar, o theurer Boden,
Ich segne Dich mild und gerührt,
Ich segn' ihn zweifach, wer immer
Den Pflug über Dich führt.

Ich will aber auf mich raffen
Mein Saitenspiel in der Hand,
Die Weiten der Erde durchschweifen
Und singen von Land zu Land.

Kaiser Alexander
und seine Zeit.

Historischer Roman von L. Mühlbach.

Drittes Buch.

Der Czarenmord.

(Fortsetzung.)

An der Pforte ihrer Wohnung in dem taurischen Palast empfing der Großfürst Alexander seine Gemahlin, reichte ihr stumm den Arm und führte sie in ihre Gemächer.

„Du hast Natalie gesprochen, Elisabeth?"

„Ja, mein Gemahl, ich habe sie gesprochen."

„Sie lebt also noch? Sie erkannte Dich noch?"

Sie erkannte die Freundin dessen, den sie geliebt hat und für den sie noch sterbend gesorgt hat. Ihre Liebe war stärker als der Tod, und als das Leben schon aus ihr zu schwinden begann, fand sie noch die Kraft, Dir einen letzten Gruß zu schreiben. Hier ist er, Alexander, die letzten Worte, welche ihre Hand schrieb, sind Dein."

Der Großfürst sank auf seine Knie nieder, und so empfing er aus der Hand seiner Gemahlin die Schreibtafel, in welcher sich das Blatt befand, auf welches Natalie geschrieben, mit großen, weitläufigen Buchstaben nur die Worte: „Gehe nicht nach Deutschland, liebe Dein Weib und gedenke in Liebe deiner Natalie!" Alexander sah diese Worte wieder und immer wieder und neigte sich über sie und küßte sie, als wären es die Lippen seiner Geliebten.

„Elisabeth, ich flehe zu Dir um ein großes Opfer, schenke mir diese Schreibtafel!"

„Sie ist Dein Alexander. O, Nichts schöneres und Heiligeres könnte ich Dir ja geben. Und zu dem Papier, welches ihre sterbende Hand berührte, lege ich auch diese Locke, die ich von ihrem Haupte geschnitten."

Und sie reichte ihm die Locke dar. Alexander schluchzte laut auf, und preßte sie an seine Lippen, ringelte sie dann auf seinem Finger zusammen und legte sie auf das Papier. Dann schloß er die Schreibtafel und verbarg sie auf seiner Brust. „Da soll sie ewig ruhen, und Du kennst nun den Schatz den ich mit mir herumtrage und Du wirst ihn ehren und hoch halten und wirst mir nicht zürnen, wenn Du siehst, daß ich ihn nicht verlassen kann."

„Ich würde Dir zürnen, Alexander, wenn Du es könntest! Aber nein, mein Freund und Gemahl, nun höre noch, was Die Sterbende Dir als letzten Gruß sendet und warum sie mich zu ihr entboten hat. Ich fordere von Dir und flehe zu Dir, daß Du vorsichtig seiest, der Czar will Dich nach Deutschland senden, aber Natalie beschwört Dich, diese Reise nicht zu unternehmen. Sie fordert es von Deiner Liebe, daß Du den Willen des Czaren widerstehst und irgend einen Vorwand findest um hier in Rußland zu bleiben. Sie macht es Dir zur Pflicht, dies zu thun, und niemals, solange Du Großfürst bist, die Grenzen des russischen Reiches zu überschreiten."

„Aber wenn der Czar es mir befiehlt, wie soll ich das anfangen, ihm zu widerstehen?"

„Ich habe schon darüber nachgesonnen!" sagte Elisabeth hastig. „Auf dem Wege hieher habe ich überlegt, was zu thun und was anzufangen sei, ich habe schon ein Mittel ersonnen. Gott wird mir beistehen, daß ich es vollführen kann, und daß in der Stunde der Gefahr es mir nicht an Kraft und Verstellung gebricht."

„Was ist es, was willst Du thun?" fragte Alexander.

„Was nützt es, darüber zu reden, Du wirst es sehen, mein Freund, und wirst, wenn die Stund kommt, mich rasch begreifen," sagte Elisabeth mit traurigem Lächeln. Da ward die Thür hastig geöffnet, und die Kammerfrau der Großfürstin trat herein. „Der Czar ist hier, der Czar ist schon auf dem Corridor!"

„Empfange ihn hier und laß mich gehen," murmelte Elisabeth und rasch schlüpfte sie durch die kleine Thür in das anstoßende Cabinet, das nur durch eine dünne Tapetenwand von dem Gemach, in welchem der Großfürst sich befand getrennt war.

1.

Frauenlist.

Wieder ward jetzt die Eingangsthür hastig geöffnet und der Czar Paul trat ein. Großfürst Alexander eilte ihm entgegen, und küßte die dargereichte Hand, aber der Vater entzog ihm dieselbe rasch.

„Deine Lippen sind trocken, mein Sohn Alexander, und Dein Kuß brennt auf meiner Hand, und schmerzt als wenn eine Spinne darüber gelaufen wäre, warum schaust Du denn so düster drein, und freust Dich gar nicht, daß ich, Dein Vater, der Czar, Dir die Ehre eines Besuches erzeige?"

„Ich erkenne vollkommen die Ehre und Gnade dieses Besuches, mein Herr und mein Kaiser", sagte Alexander sanft. „Ich danke Dir auch für Deinen seltenen Besuch."

„Seltenen Besuch!" wiederholte der Kaiser. „Es ist wahr, wir gehen nicht allzufreundlich miteinander um, und die alte Geschichte zwischen dem Czaren und Czarewitsch geht immer von Geschlecht zu Geschlecht."

„Sie findet indeß bei mir keinen Fortgang, mein gnädigster Herr und Vater", erwiederte Alexander. „Mein Herz ist voll Liebe und Dankbarkeit gegen meinen gütigen Vater."

„Ist es das?" fragte der Kaiser mit höhnischer Stimme. „Nun, das freut mich, freut mich wirklich, und da wird am Ende Dein Herz übersprudeln von Dankbarkeit und Liebe, wenn Du erfährst, um wessentwillen ich gekommen bin. Ich bin gekommen, um Dir eine Freude zu machen, mein schöner Sohn und Czarewitsch. Deine liebe Frau Mutter, unsere edle und gnädige Kaiserin, hat mir oft gesagt, wie herzlich Deine Frau Gemahlin sich sehnt, nach der deutschen Heimath, und wie sie es verlangt, einmal ihr Geburtsland wiederzusehen."

„Es ist wahr, die Großfürstin Elisabeth litt früher zuweilen an Heimweh," sagte Alexander. „Indessen die Güte und Gnade unseres Czaren hat diese Krankheit in ihrem Herzen längst geheilt und die Großfürstin kennt jetzt keine andere Heimath mehr als unser schönes Rußland."

„Das glaube ich nicht!" sagte Paul auflachend. „Sagen nicht die empfindsamen deutschen Dichter, welche Ihr Beide, wie man mir sagt, miteinander leset, daß man nie die Stätte vergißt, wo unsere Wiege gestanden? Und es ist auch gut, daß man sie nie vergißt, und es ist nothwendig, daß man sie zuweilen wiedersieht, damit man nicht übermüthig wird und stolz, sondern daran denkt wie man ein kleines Kind war, und immer ein Kind bleibt in der Hand Gottes. Ich meine, es ist gut und es ist nothwendig, daß auch Du Dich auf Reisen begiebst. Ein junger Mann muß die Welt kennen lernen, und es war sehr weise von meiner Frau Mutter, daß sie, da ich Großfürst war, mich auf Reisen zu schicken, um meinen Geist zu bilden und mir Erfahrung und Lebensklugheit zu verschaffen; und daran gebricht es Dir auch ein wenig, mein lieber Czarewitsch, es gebricht Dir an Erfahrung und Lebensklugheit, und die sollst Du Dir jetzt erwerben. Und ich schicke Dich jetzt auf Reisen, wie mich meine Frau Mutter auf Reisen schickte."

Das ist sehr gnädig und sehr gütig von meinem Herrn Vater und ich küsse ihm dankbar die Hand dafür," sagte Alexander. „Wenn es mein gnädiger Herr Vater also erlaubt, werde ich, sobald die Jahreszeit milder wird, die Reise antreten, deren Ziel Ew. Majestät zu bestimmen hat."

„Wir wollen lieber nicht warten, bis die Jahreszeit milder wird, wer weiß, es könnte lange bis dahin dauern. Und das Gute, was man heute thun kann, soll man nicht auf morgen aufschieben. Heute freilich, ist es zu spät, um abzureisen, aber morgen, mein Sohn Alexander morgen sollst Du die Reise antreten nach dem lieben schönen Deutschland, wo schon jetzt der Frühling blüht und Blumen und Blätter bringt!"

„Morgen schon?" rief Alexander erschrocken, „aber gnädiger Vater, das ist unmöglich."

„Unmöglich!" unterbrach ihn der Kaiser. „Weßhalb unmöglich? Du setzest Dich mit Deiner Gemahlin in den bereitstehenden Wagen, und alles Andere, was man sonst noch auf der Reise bedarf, bekommt Ihr durch die russischen Rubel wie durch einen Zauberschlag herbeigeschafft. Morgen, mein Sohn Alexander, morgen also tritst Du Deine Reise an."

„Morgen!" murmelte Alexander erschrocken. „Vergebung, gnädiger Herr, aber das ist eine so unerwartete Botschaft...."

„Daß sie Dich stumm macht vor Freuden," krähte der Czar. „Ja, ja, die unerwarteten Freuden benehmen einem den Athem...."

„Aber was ist das?" unterbrach sich der Czar. „Rauschte da nicht etwas an der Tapete? Ist Jemand in dem Cabinet und macht sich die Freude, das Zwiegespräch zwischen Vater und Sohn zu behorchen."

„Ich glaube nicht," erwiderte Alexander, „Es war Niemand bei mir." Aber der der Czar hörte nicht auf ihn, schritt mit lebhaften Schritten nach der Tapetenthür hin und öffnete sie. Indeß das Cabinet war leer. „Ich habe mich also getäuscht," sagte er. „Man ist in diesem Palast niemals sicher, daß nicht irgendwo ein Dionysosohr angebracht ist und daß irgendwo ein Lauscher hinter der Thür steht. Es bleibt also dabei, mein Sohn Alexander, Du trist morgen mit Deiner Gemahlin Deine Reise an. Und jetzt begleite mich zu der lieben Großfürstin damit ich ihr selbst die freudige Kunde, ihr sagen kann...."

Abermals ward die Thür hastig aufgerissen und die Kammerfrau der Großfürstin stürzte mit erschrockenem Gesicht herein: „Gnädiger Czarewitsch," rief sie, alle Etiquette vergessend, „ich beschwöre Sie, kommen Sie, die Czarewna liegt im Sterben! Sie ruft nach ihrem Gemahl, kommen Sie, Czarewitsch, kommen Sie, sie stürzte wieder von dannen und ohne ein Wort zu sagen, eilte Alexander hinter ihr her, gefolgt vom Kaiser. Athemlos traten sie ein in die Gemächer der Großfürstin Elisabeth. Sie lag ausgestreckt auf ihrem Lager mit todesbleichen Wangen, mit starren Blicken, und alle ihre Glieder zuckten und bebten und ihre Zähne schlugen aufeinander wie im Fieberfrost. Der Kaiser neigte sich über sie und betrachtete mit seltsamen, forschenden Blicken die zuckende Gestalt. Und Alexander, der im ängstlichen Bemühen um sie beschäftigt war, ergriff ihre Hände, um sie in den seinen zu reiben und ertheilte den Kammerfrauen, welche ängstlich und weinend das Lager umstanden, seine Befehle."

„Holt warme Decken herbei, um sie einzuhüllen," riefen die Aerzte „und vor allen Dingen eilt zu Ihrer Majestät, der Kaiserin, um sie herbeizuholen!"

„Die Kaiserin wird nicht kommen, wenn ich nicht selber gehe um sie zu holen," sagte der Kaiser. „Aber ich will es thun, ich will ihre Majestät herbeiholen, denn die Großfürstin ist wirklich krank." Er verließ mit eilenden Schritten das Gemach und ging, sich zu seiner Gemahlin zu begeben. Als nach einer Viertelstunde der Kaiser in das Schlafgemach der Großfürstin eiligst eintrat, lag sie bleich und ohnmächtig auf dem Lager. Die Aerzte waren um sie beschäftigt und die Kammerfrauen rieben ihr mit stärkenden Essenzen die Schläfe und die Füße ein, und an ihrem Lager saß der Großfürst Alexander mit trauriger Miene, und beobachtete ängstlich die Bemühungen der Aerzte, die Ohnmächtige zu erwecken.

„Was ist es mit meiner theuren Tochter?" fragte die Czarina ihren eigenen Leibarzt, den sie selber zu der Kranken gesandt hatte.

„Gnädige Majestät, es ist ein trauriger Unfall, den irgend eine heftige Gemüthserregung herbeigeführt hat. Die Nerven scheinen auf das tiefste erschüttert, und wenn wir auch hoffen können, durch die geeigneten Mittel ein Nervenfieber abzuwenden, so wird es doch einiger Wochen bedürfen, ehe die Czarewna sich von diesem Unfall erholt. In diesem Augenblick schlug die Großfürstin die Augen langsam und schwer auf, und ihr Blick begegnete mit einem seltsamen Ausdruck den Blicken der Kaiserin, die sich über sie neigte. Mit diesen Blicken verstanden sich die beiden Frauenherzen und ihre Blicke sprachen zu einander von den Geheimnissen ihrer Liebe und ihrer Treue. Der Czar sah diesen Blick nicht, er stand in sich versunken neben dem Lager der Großfürstin und horchte auf ihren keuchenden Athem, und beobachtete ihre zuckenden Glieder. „Die Großfürstin ist krank, wirklich krank", murmelte er. „Und man muß schon thun, wie die Aerzte sagen. Der Wille des Czaren ist wie ein Strohhalm in der Hand dessen, der über den Wolken thront, und man muß sich vor ihm beugen und sich ihm unterwerfen." Er trat von dem Lager zurück und winkte den Großfürsten in die Fensternische.

„Was sagen die Aerzte da von einer heftigen Gemüthsbewegung, von der die Nerven der Czarewna erschüttert sind?" fragte er. „Hat es auch zwischen Euch beiden eine solche liebliche Ehestandsscene gegeben, wie sie so oft zwischen unseren Sohn Constantin und seiner Gemahlin sich begeben?"

„Nein, mein gnädiger Vater, es hat zwischen mir und meiner Gemahlin immer nur die vollkommste Harmonie geherrscht!"

„Das heißt," sagte der Czar kopfschüttelnd, „die vollkommenste Harmonie ist eigentlich die größte Disharmonie. Ihr liebt Euch nicht genug, um Euch zu zanken, Ihr seid immer einig weil ihr niemals einig seid. Doch wir wollen davon jetzt nicht sprechen. Was kann es sein, das die Großfürstin krank gemacht hat?"

„Majestät," sagte Alexander mit niedergeschlagenen Augen und zuckender Lippe, „ich glaube es zu wissen. Aus dem Kloster der frommen Büßerinnen kam heute eine Botschaft an die Czarewna und rief sie eiligst dahin. Eine von den Nonnen lag im Sterben und begehrte Abschied zu nehmen von der Großfürstin Elisabeth."

„Das ist in der That ein sehr seltsamer Zufall," rief der Kaiser mit grollendem Ton, „denn die Kaiserin hatte sich auch zum Besuche der Frauenkloster aufgemacht, und es sollte mich gar nicht wundern, wenn die beiden Damen sich da begegnet wären. Ich bitte die Czarina, einen Augenblick zu uns heranzutreten!" Er hatte das mit lauter, zitternder Stimme gesagt, und die Kaiserin eilte zu ihm hin.

„Ich bitte Sie mir zu sagen, ob der Zufall es so gefügt, daß Sie mit der Frau Großfürstin im Kloster der frommen Büßerinnen zusammentrafen?" fragte der Kaiser.

Die Kaiserin sah ihn mit ruhiger Würde ins Angesicht.

„Haben Ew. Majestät vergessen, welche Befehle Sie mir heute ertheilt, und welches Versprechen Ich Ihnen leisten mußte? Ich gab Ihnen meine rechte Hand darauf, weder den Großfürsten noch seine Gemahlin außer in dem Beisein meines Gemahls zu sehen und zu sprechen, und daraus folgt, daß ich sie nicht gesehen habe."

„Es ist wahr," sagte der Kaiser verlegen und beschämt. „Ich bitte um Vergebung meiner Frage, denn es ist wahr, ich habe Sie immer treu und zuverlässig gefunden und Sie haben mir noch niemals Ihr Wort gebrochen, sondern immer, von dem Tage unserer Vermählung an, mehr gehalten, als Sie mir versprochen."

Der Kaiserin Angesicht strahlte vor Freude und sie begegnete mit einem vollen zärtlichen Blick den Augen ihres Gemahls, die mit bittendem Ausdruck auf sie gerichtet waren. Sie nickte ihm zu und reichte ihm die Hand dar, welche Paul zärtlich an seine Lippen drückte.

„Ich bin Dir schon wieder eine Genugthuung schuldig, Marie Fedorowna, und ich weiß, was Dein Mutterherz für eine Genugthuung erflehet. Du sollst sie haben. Wir stehen aufs Erste davon ab, unsern Sohn Alexander auf Reisen zu schicken, um so mehr, als die plötzliche Erkrankung seiner Gemahlin diese verhindern würde, ihn zu begleiten, und es unser Zweck zunächst doch nur war, der Großfürstin ihren Lieblingswunsch zu erfüllen und sie ihr liebes Deutschland wieder sehen zu lassen. Die Reise nach Deutschland bleibt aber nur vorläufig aufgeschoben, mein lieber Sohn Alexander, und wird es nur von Dir abhängen, ob wir wieder auf sie zurückkommen müssen."

Er reichte seinem Sohn Alexander die Hand dar, und duldete es, daß dieser seine Lippen auf dieselbe drückt. „Bist Du jetzt mit mir zufrieden, Marie Fedorowna?" fragte er dann mit sanfter Stimme.

Die Kaiserin legte statt aller Antwort ihren Arm um seinen Nacken und küßte ihn.

„Ich danke Dir Paul," flüsterte sie, „Du bist groß und gut, und ich weiß es wohl, die guten und schönen Gedanken, und die edelmüthigen Empfindungen entspringen immer aus Deinem eigenen großmüthigen Herzen, und es ist nur die Schuld der bösen Menschen und der schlechten Rathgeber, wenn zuweilen die Seele meines Czaren umdüstert wird von Argwohn und Zweifel."

„Wir wollen das aber hier nicht sagen am Krankenbette unserer lieben kleinen Großfürstin", sagte der Kaiser laut mit einem feinen sarkastischen Lächeln. „Wir müssen zu unserm tiefsten Bedauern sehen und bekennen, daß unsere Tochter Elisabeth wirklich ernstlich krank ist, und so wollen wir uns denn auch zurückziehen, und den Aerzten und Krankenpflegern das Feld räumen. Sehen Sie, Czarina, die Kranke ist jetzt schon wieder ruhig geworden und sie wird einschlafen, wenn es still sein wird. Kommen Sie, Marie, und erlauben Sie mir, Sie in ihre Gemächer zu begleiten."

Die Kaiserin wagte nicht zu widersprechen, sondern legte die Hand auf den Arm ihres Gemahls und nahm nur mit einem flüchtigen Gruß Abschied von der Großfürstin. Dann ging sie mit ihm hinaus und nur die beiden kaiserlichen Leibärzte blieben mit Alexander bei der Kranken zurück. Sie verordneten Eisumschläge für den brennenden Kopf, kühlende Getränke und allerlei unschädliche Mittel zur Stärkung der erschütterten Nerven, und der deutsche Leibarzt der Kaiserin, der seit langen Jahren ihres besonderen Vertrauens genoß, betonte es sehr gewichtig, daß die Czarewna nach den heftigen Nervenerschütterungen des heutigen Tages und den unermüdlichen Anstrengungen jetzt mindestens das Bett für eine Woche hüten müsse, wie dies auch die Meinung und Wunsch der Kaiserin sei.

„Ich werde eine ganze Woche im Bett bleiben, lieber Doktor," murmelte Elisabeth. „Sagen Sie daß unserer theuren Kaiserin, und sagen Sie Ihr auch, daß ich im Geiste immer ihre segensvolle Hand küsse."

Als der Großfürst Alexander dann mit seiner Gemahlin einen Moment allein war, kniete er nieder vor ihrem Lager und küßte zärtlich ihre kleine, schöne Hand.

„Ich danke Dir, meine theure Freundin, Du hast mich durch Deine Klugheit und Entschlossenheit vom sicheren Tode errettet."

„Ich habe zum ersten Male in meinem Leben Komödie gespielt!" sagte Elisabeth mit einem sanften Lächeln. „Die Liebe hat mir Kraft und Talent dazu gegeben." —

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Die Zeit prüft den Werth aller Dinge!

1840. **1876.**

Während dreißig Jahren!

ist

Perry Davis Pain Killer

in jedem nur denkbaren Klima und von fast allen Amerikanern bekannten, Nationen versucht worden. Es ist der fast beständige und unschätzbare Freund des Missionärs und des Reisenden zu Wasser und zu Land, und Niemand sollte auf unsern Seen oder Flüssen ohne dasselbe reisen.

Seid vorsichtig daß ihr den ächten „Pain Killer" verlangt und erhaltet, da viele werthlose Quacksalbereien auf die große Reputation dieses werthvollen Heilmittels hin, versuchsweise zum Verkauf ausgeboten werden.

☞ Gebrauchsanweisungen begleiten jede Flasche.

Urtheile der Presse.

Dies ist einer der wenigen Artikel, welche gerade das sind, was sie zu sein behaupten. (Brunswick Telegraph.)

Es ist unsere eigene Meinung daß keine Familie ohne eine Flasche desselben auch nur während einer einzigen Stunde sein sollte — Bei Fleischwunden, Schmerzen, Wundsein, u. s. w. ist er das Wirkungsreichste Mittel welches wir kennen (News, St. John, Canada.)

Nach vielen Jahren des Versuchs von Davis' Pain Killer, geben wir dem Rath, daß jede Familie sich mit einem so wirksamen und schmerzstillenden Mittel versehen sollte, wie der Pain Killer eines ist. (Amherst N. S. Gazette.)

Den Pain Killer von Perry Davis u. Sohn können wir mit vollem Vertrauen empfehlen. Wir haben ihn lange Zeit gebraucht und stets mit Erfolg. (Canada Baptist.)

☞ Der Pain Killer ist bei allen Medicin-Händlern zu haben.

Holz. Holz. Holz.

5000 Cords gutes hartes Maple Holz
E. Foos, Ohne Landung.
Ecke der Eisenbahn und Uferstraße.